Die Diamanten der Großmutter.

(Fortsetzung.)

Er sah sie ja auch nicht einmal; er sah nichts, was ihn hemmte; sein Entschluß stand fest; nur daß es zwei Wege gab, diesen Entschluß auszuführen, war es, was ihn stille stehen, was ihn grübeln und berechnen ließ. Der eine Weg führte von Schloß Givres links ab und war der bedeutend kürzere; er führte zu dem Eisenhammer, zu den kleinen Wohnungen der Arbeiter ringsumher; wenn Gaston zu ihnen sandte, so waren sie bald zusammengerufen, bald in Givres, der Deutsche war bald überfallen und aufgehoben von einer Rotte wüster Gesellen, und was dann mit ihm geschah, wo er blieb, wie er endete, das mochte Gott wissen — es ließ sich nicht vorhersehen und nicht berechnen! Der andere führte nach Neufchateau und war der längere; es mußten Stunden vergehen, bis es gelungen war, einen Trupp der sich dort bildenden Franctireurs herbeizuschaffen; aber es war eine halbe Organisation, ein Ansatz zu Subordination unter diesen Leuten; Gaston hatte eine Officierstelle unter ihnen; er würde die Sache lenken und leiten können; er hielt seine Hände reiner, sein Gewissen freier, wenn der Mann, den er als Gast in sein Haus geführt, als Kriegsgefangener behandelt und dann von Schloß Givres möglichst weit in den Süden, nach Algier, nach irgend einem Orte, von woher er nicht zurückkehrte, transportirt wurde. Es ist nun einmal ein großer Unterschied, ob ein Verbrechen, dessen Schuld wir tragen, vor unsern Augen begangen wird, oder weitab, jenseits von Bergen und Strömen. Gaston war kein Mensch, der vor Mitleln zurückbebte, wenn er leidenschaftlich wollte....Dieser Deutsche, das stand in ihm fest, mußte verschwinden....aber wenn ein direkter Mord, eine zum Tode führende Mißhandlung vermieden werden konnte, so war es besser; es war, wie die Dinge jetzt standen, ja besser auch, daß der Anschlag auf die Ferme des Auges mißglückt war. Dieser Anschlag hatte freilich einen Vorzug gehabt. Wäre er geglückt, so hätte man später den preußischen Untersuchungen der Sache gegenüber keine Verantwortlichkeit gehabt. Was konnte d'Avelon dafür, wenn eine wilde Bande sein Haus überfiel....Gaston selbst wollte ja die Rolle eines Abmahnenden, Hindernden, Beschützenden spielen .... die Eisenarbeiter hätten sich Verfolgungen leicht durch Unsichtbarwerden entziehen können. Was aber von Franctireurs auf Schloß Givres verübt wurde, konnte das nicht ihn, den Eigenthümer von Givres, der diesem Corps angehörte, bloßstellen? Aber Gaston beruhigte sich. Es konnte ja alles vollständig verhüllt und unbekannt bleiben. Niemand konnte ahnen, Niemand nur daran denken, daß der deutsche Officier in dieser Nacht sich nach Schloß Givres begeben; er war vor dem Ueberfall der Ferme durch die Arbeiter entflohen, hatte sich verirrt, war verschwunden, und nicht heimgekehrt zu seiner Truppe, wie so viele Andere auch in diesem mörderischen Kriege — wer konnte verantwortlich für ihn gemacht werden?

Gaston war bald entschlossen. Er eilte weiter, eilte zur Haupttreppe im mittleren Theil des Gebäudes und auf dieser nach unten. Dann verlor er sich durch eine Thür, die aus der Eingangshalle in den hintern Hof, zu den Stallungen führte.

IX.

Max Daveland war von seiner Ermüdung überwältigt eingeschlafen. Der Körper verlangte Ruhe, aber seine innere Erregung war so groß, daß sein Schlaf nur eine Art Taumel war, ein Gehetztwerden von einer nicht abreißenden Folge wirrster, beängstigendster und widerwärtigster Traumbilder. Er befand sich inmitten wilder Kampfscenen, rang gegen Verfolger, verlor Valentine, die er vor dem Sturz in grausige Abgründe zu schützen hatte, in endlosen dunklen Höhlengängen, aus denen ihr Hülfeschrei tönte; er träumte und behielt doch das Bewußtsein, daß er eine Beute der tollen und häßlichen Gesichte, die ihn bedrängten, war. Er fuhr endlich auf und beschloß, sich diesem Zustande, den man unter der Einwirkung von großer Ermüdung und großer geistiger Erregung kennen lernt, und der unerträglich werden kann, zu entziehen; sich aufrecht setzend, gab er sich seinen Gedanken hin, die zu dem zurückkehrten, was ihm Gaston von Ribeaupierre über Valentinens unnütze Sorge und Furcht gesagt, durch welche sie angetrieben worden, ihn in die Höhle der Jungfrau zu bergen. Je unnützer, je chimärischer diese Sorge gewesen, desto mehr lag darin für Max Daveland ein Recht, sich Schlüsse daraus zuziehen, die ihn mit einem unendlichen inneren Glück erfüllen müßten. Durch den bloßen Gedanken, den bloßen Verdacht, seine Sicherheit könne bedroht sein, hatte sich Valentine von einer ganz namenlosen Angst erfüllt gezeigt; sie hatte sich gar nicht gescheut, diese Sorge um ihn in ihrem ganzen Umfange zu verrathen; sie hatte rücksichtslos und ohne sich zu besinnen, sofort das entschiedenste Mittel ergriffen, um ihn in Sicherheit zu bringen; in ihrer Noth um ihn hatte sie nichts gefürchtet, weder die Nacht, noch den Regen, noch die weite Wanderung durch eine wahre Bergwildniß; sie hatte keine Scheu gekannt, kein anderer Gedanke war mehr in ihr gewesen, als die Sorge um seine Sicherheit; kein Gedanke an Das, was sie that, indem sie mit dem fremden Manne, dem feindlichen Officier, allein in die Nacht und die Wildniß hinauseilte; die Urtheile der Ihrigen darüber, die Kritik der Welt, wenn es bekannt würde, hatten sie nicht gekümmert ....sie hatte Niemand anders, nicht ihrem Vater einmal, die Sicherung Maxens überlassen wollen, nur sich selber hatte sie dabei vertraut, und für nichts Anderes mehr Sinn gehabt, als daß er in Gefahr schwebe!

Max fühlte sein Herz höher schlagen, indem er zu diesen Gedanken zurückkehrte. Er wäre ihm Hochgefühle seines Glücks in diesem Augenblick bereit gewesen, alle Diamanten aller Großmütter der Welt darum zu geben, wenn er die Thorheit nicht begangen, sich so offen gegen Gaston auszusprechen. Was ihn dazu angetrieben, die Absicht, Gaston's Verzicht auf Valentine zu erreichen, war ja jetzt auch gar kein Motiv für ihn mehr; er hatte Valentinens Neigung gewonnen, in einem Grade, daß sie sich gar nicht mehr gescheut, sie ihm, ja der ganzen Welt zu verrathen. Was bedurfte es da noch solcher Hebel, um Gaston zu entfernen — ach, alle solche Mittel kamen ihm in diesem Augenblicke eben so klein und verächtlich vor, wie er sich selber, er, der ja etwas war, wie eine Schlange, die Herr d'Avelon an seinem Busen zu ernähren begonnen. Es ließ ihn nicht länger ruhen. Er hatte in Gaston's Hände den Ruf, beinahe die ganze Existenz d'Avelon's gelegt; er mußte das gut machen auf irgend eine Weise: er mußte widerrufen, was er gesagt, er mußte Gaston erklären, daß seine Behauptung zurücknehme, daß er sie als Irrthum eingesehen! Max sprang auf und warf sich in seine Kleider. Er hatte auf dem runden Tische mitten im Gemach Schreibzeug gesehen, er war entschlossen, Gaston eine schriftliche Erklärung, daß er sich geirrt, zu geben, sie zurückzulassen, und dann im ersten Grauen der Dämmerung dies Schloß Givres zu verlassen, in welchem er alsdann ja weiter nichts zu thun hatte, in das er sich doch am Ende sehr unvorsichtig hatte locken lassen—Beweise und Briefe über d'Avelon's Herkunft aus Belgien oder Frankreich konnten ja nicht da sein, und wenn Gaston — warum war ihm der Gedanke nicht eher gekommen? — sie zu besitzen vorgab, lag dann nicht nahe, daß dieser Herr von Ribeaupierre ihn nur nach Schloß Givres zu locken, beabsichtigt habe? Wahrhaftig, es war besser, Max schlug den Rückweg ein so bald wie möglich!

Er hatte das Licht angezündet und schrieb rasch die Erklärung nieder, die er Gaston zurücklassen wollte, Sie sollte gründlich alle Gefahr entfernen, in die er d'Avelon durch sein unvorsichtiges Geständniß gebracht.

Er schrieb: „Ich bin sehr betroffen, ja beschämt, durch eine Erinnernng, die mir eben gekommen ist. Mir ist einst von den Meinigen wiederholt erzählt worden, daß die Person, welche ich wiedergefunden zu haben glaubte, als junger Mensch durch ein unvorsichtiges Gebahren mit einer Jagdflinte die zwei unteren Glieder des kleinen Fingers der linken Hand verlor. Der Herr, von dem wir sprachen, besitzt eine durchaus unverstümmelte Hand. Ich bin gedemüthigt durch diese Erfahrung, wie weit sich die Phantasie, wenn sie einmal eine falsche Richtung einschlug, zu verirren vermag. Da ich also auf die Vorlage Ihrer Documente völlig verzichten kann, bleibt mir nichts übrig, als für Ihre gastliche Aufnahme in dieser Nacht zu danken.

M. Daveland."

Als Max diese Zeilen in französischer Sprache niedergeschrieben hatte, war es Tag geworden. Das Morgenlicht begann von einem sich aufhellenden Horizont her so mächtig in das Gemach zu dringen, daß er sein Licht auslöschen konnte. Er trat an's Fenster und sah, wie ein rosiges Licht auf die Wipfel der Bäume in em das Schloß Givres auch von dieser Seite umgebenden Parke, auf die das Thal weiterhin ausfüllenden Parke, auf die das Thal weiterhin ausfüllenden Ackerfluren und auf die bewaldeten Höhen fiel, welche es einengten und an denen feuchte Dunstwolken wie gigantische graue Wollflocken hingen, die sich an den Wipfeln der Bäume festgenestelt. Hinter den Bergen da oben mußte Neufchateau, weiter Dom Remi la Pucelle liegen — Max hatte seinen Weg gerade in der entgegengesetzten Richtung nordwärts zu suchen — er brauchte um das Finden des Wegs nicht besorgt zu sein, er hatte ja in der Nacht wahrgenommen, daß eine gut chaussirte Straße von Schloß Givres nach der Ferme des Auges führte, und über den Hof der Ferme laufend dann zu eben dem Weg wurde, auf den ihn Valentine anfangs weisen wollen, um nach Boid zurückzukommen, bis ein Licht ihren Verdacht erweckt und sie bewogen hatte, ihn zur Höhle der Jungfrau zu bringen.

Max besorgte jetzt rasch seine Morgentoilette und wollte dann aufbrechen. Er bekleidete sich mit seinem Ueberzieher, schnallte den Degen um, fühlte nach dem Revolver in der Brusttasche und trat an die Thür. Die Thür war verschlossen. Er drehte am Schloß, er zog und rüttelte — aber umsonst — er war eingeschlossen.

„Verdammt!" sagte er, leicht die Farbe wechselnd, „ich habe mich, so viel ist klar, von diesem Gaston übertölpeln lassen! Ich bin sein Gefangener. Hoffentlich nicht für lange. Es wird doch einen Ausgang aus dieser Bärenfalle — denn wie ein dummer Bär bin ich hineingegangen — geb'n."

Ein gewaltsames Sprengen der Thür, mit einem Revolverschuß etwa, brächte das ganze Haus in Alarm und riefe alle seine Bewohner herbei. Es war keine Flucht möglich als durch das Fenster. Dieses lag freilich zwanzig Fuß hoch über dem Rasen, der unten die Grundmauer des Gebäudes umgab. Man konnte nicht hinausspringen ohne Gefahr, alle Glieder zu brechen. Und doch blieb kein anderer Weg übrig.

Max dachte an die Geschichten von würdigen Rettungen aus solchen Lagen vermittelst zerschnittener Tücher. Aber so etwas bedurfte langer Vorbereitung und er fühlte, daß die Augenblicke kostbar — der Boden in diesem französischen Schlosse, in das er sich so kopflos hatte locken lassen, allein, weitab von den Seinen und aller Hülfe, begann ihm unter den Füßen zu brennen. Sollte er den Sprung hinunter wagen? Langsam und geräuschlos öffnete er das Fenster und blickte hinab — es war wahrhaftig ein verzweifeltes Unternehmen — es war ein schrecklicher Gedanke, mit zerschmetterten Gliedern da unten zu liegen, bis man komme, ihn in die Gefangenschaft zurückzubringen, oder — ihm den Rest zu geben! Er wandte sich geängstigt von dieser Vorstellung in das Zimmer zurück, und ließ sein Auge, suchen nach irgend einem Dinge, das Hülfe gewähren könnte, ausspähend durch alle Ecken schweifen, da — mit einem leisen Ausbruch der Befriedigung, eilte er auf sein verlassenes Lager, sprang darauf und löste mit rascher Hast eine dicke, in einen Quast endende blaue Seidenschnur, die von dem Betthimmel herabhing. Sie genügte vollständig. Max zog sein Messer, schnitt den Quast ab, nahm die doppelte Schnur einfach, befestigte sie an den untern Fensterhaken und schwang sich hinaus; als ehemaliger Turner, hatte er nur noch eine Aufgabe, die sich wie ein Spiel lösen ließ. Nach wenig Sekunden stand er unten auf festem Grund und Boden und entfernte sich — mit einem triumphirenden Gefühl, wie leicht ihm dies Entkommen geworden, von dem Gebäude — er schritt in den schweigenden, unter den hohen Bäumen noch dunkelnden Park hinein, um nur zunächst möglichst weit aus dem Bereich des gastlichen Schlosses von Givres zu kommen.

Dann wandte er sich links. Er mußte einen ziemlich weiten Umkreis nicht scheuen, um die offene weite Rasenfläche zu vermeiden, welche vor der Vorderfronte des Schlosses lag, und im Schutze der Baumpartien und Gebüsche den Weg nach Boid zu erreichen. Dabei kreuzte er eine andere Straße, die, vom Schloße herkommend, sich nach rechts schwang und südwärts in's Thal hinein verlief.... in der Ferne glaubte er auf ihr Hufschläge zu vernehmen — als er stehen blieb, sah er, daß er sich nicht getäuscht; sie kamen näher; Max entfernte sich, seiner Richtung folgend, etwas mehr — nach einer Weile wandte er, von einem Strauchwerk gedeckt, sich zurück und sah einen Reiter vorübersprengen auf Schloß Givers zu— trotz des flatternden Regenmantels, der ihn umgab, glaubte er an der Figur Gaston von Ribeaupierre zu erkennen. Hatte dieser die Nacht auf einem Ritte zugebracht — und wohin? Max wünschte sich doppelt Glück, daß er aus seinem Bereiche war, und hastete vorwärts, um die Ferme zu erreichen.

Er hatte die Chaussee, welche nach dieser führen mußte, bald gefunden. Es galt nur, einen schmalen Graben zu überspringen, der den Parkbezirk von der Böschung der Straße trennte. Dann schritt er rasch auf dieser weiter. Je mehr er sich der Ferme näherte, desto mehr vertiefte die Straße sich in einen schluchtähnlichen Paß, einen bergaufführenden Hohlweg. Endlich kam Max an eine Stelle, wo sich nach rechts hin eine schmälere Schlucht abzweigte. Er glaubte diese Stelle wiederzuerkennen; wenn ihn nicht Alles täuschte, mußte es die sein, wo er in der Nacht aus der engen Bergschlucht von der Höhle der Jungfrau her auf die Chaussee gekommen war, um dann bald auf Gaston zu stoßen. Max hielt seinen Schritt an. War es nicht besser, diesen Weg wieder einzuschlagen? Valentine hatte ihm versprochen, ihn dort aus der Höhle zu befreien, ihn abzuholen. War es nicht möglich, daß er sie jetzt gerade — der Tag war ja längst da — dort antraf? Die Hoffnung, sie dort zu finden, sie dort allein und ungestört sprechen zu können, ihr Alles rückhaltlos sagen zu können, was seine Brust erfüllt — dann allein mit ihr den Rückweg gehen zu können, war zu verlockend. Und es war ja am Ende auch klüger, vorsichtiger, diesen Weg zu nehmen und, falls er Valentine auch nicht traf, dann über den Höhenrücken den einsamen Fußpfad durch das Gehölz bis zu der Ferme zu verfolgen, den sie ihn in der Nacht geführt hatte und den er jetzt bei Tageslicht leicht mußte wiederfinden können — wenn es Gaston am Ende einfallen sollte, ihn mit seinen Dienstleuten zu verfolgen, so würde er ihn auf der geraden Chaussee suchen — sie zu verlassen um des freilich weiteren Nebenweges willen, war räthlicher.

So war Maxens Entschluß bald gefaßt. Er vertiefte sich in das Seitenthal und verfolgte es, in eine immer engere Schlucht gerathend und nun doch ein wenig unsicher, ob er den richtigen genommen. Bei einer letzten Wendung um einen Felsvorsprung jedoch gewahrte er zu seiner Beruhigung, nicht mehr fern von sich, das Ende der Schlucht und die schmale Oeffnung in den Steinklippen, welche den Eingang zu seiner Höhle bezeichnete.... die Jungfrau, die er zu erblicken gehofft, war freilich nicht da. Er mußte sich in die Thatsache finden, sie ward nicht anders dadurch, daß Max, den letzten Hoffnungsschimmer festhaltend, zur Höhle emporstieg. Auch von der steilen Höhe links kam sie nicht niedergestiegen auf dem schwierigen Pfade, den Max sehr bald ausfindig gemacht hatte; die abgeschiedene düstere Bergschlucht blieb so öde und einsam, wie er sie gefunden, trotz seines Harrens und Rastens auf einer Felskante am Ufer des Bachs, der durch die Tiefe dahinrüselte — es war ja auch so thöricht, es zu erwarten, daß sie noch einmal den beschwerlichen Gang durch nasses Gebüsch über den steilen Bergrücken machen sollte! In ihrer Erregung, in ihrer Angst hatte sie in der Nacht sich dazu hinreißen lassen. Die Erregung aber war nun vorüber, und hätte sie ihm jetzt hier allein entgegentreten können — mit dem sie ein wenig beschämenden Geständniß, daß ihre Angst um ihn eine ganz gegenstandslose gewesen —wie hätte sie einer Scene entgegengehen können, in der sie jetzt doch nur Worte und Erklärungen voraussehen konnte, denen ein junges Mädchen doch nicht—entgegengeht!

Max gab seine Hoffnung auf und beschloß weiter zu schreiten, und doch beharrte er in seiner Ruhe und seinen Träumen auf dem Felsblocke, auf dem er saß — und nicht Träumen allein — es gab doch auch so viel zu denken, zu überlegen! Es war doch mit Valentinens Neigung, wenn auch Alles gewonnen, nicht Alles glatt und friedlich geebnet. Welche Aufnahme würde seine Werbung bei d'Avelon finden? Und wie würde er sich zu Gaston stellen, wenn dieser wieder in der Ferme erschien? — Und würde es auf die Dauer möglich sein, wenn er um Valentine warb, zu verbergen, wie nahe er Vater und Tochter stehe, und Jenem eine so tiefe Demüthigung, wie darin für d'Avelon liegen mußte, und sich selbst die peinigende Rolle, die er alsdann auf der Ferme spielte, zu ersparen?

Alles Das waren Fragen bedrängender Natur, nur zu sehr danach angethan, um ihn sinnen und grübeln zu lassen. Wie zu stillem, ungestörtem Träumen und Denken hatte ja die Natur selbst diesen Ort geschaffen, und nicht weniger dazu geschaffen war diese Stunde des frühen Morgens mit ihrer feuchten Luft, ihren leise aus den Gründen aufsteigenden Nebelschleiern—es schien einer jener Tage werden zu wollen, die wie zum Träumen bestimmt sind, wo man vergißt, ob es Morgen, Mittag oder Abend ist, und am meisten das, was an Thätigkeit, Pflichterfüllung und Arbeit die Morgen- oder Abendstunden von uns verlangen — wo man das Leben fühlt als ein kampf- und müheloses Gebilde innerer Gesichte.

(Fortsetzung folgt.)

Züchtungen fremdländischer Thiere in der Gefangenschaft.

Von Dr. Karl Ruß.

Im Laufe der letzten Jahre hat die Liebhaberei für fremdländische Thiere, insbesondere für die glänzende Vogelwelt der Tropen, in Deutschland einen staunenswerthen Aufschwung gewonnen. Dies zeigt sich nach zwei Seiten hin, und zwar eben sowohl in der Ausbreitung der Stubenvogel-Liebhaberei als auch darin, daß allenthalben neue Zoologische Gärten entstehen, während die bereits vorhandenen zugleich in mehr oder minder großartiger Weise vergrößert und in jeder Hinsicht gehoben werden. Die Liebhaberei für die Stubenvögel ist neuerdings in ganz andere, neue Bahnen gelenkt worden. Während früher fast lediglich der Gesang eines Vogels maßgebend war, schätzt man jetzt daneben auch besonders einige andere Eigenschaften, und zwar vor Allem die, daß die Vögel innerhalb der Häuslichkeit nisten und sich vermehren. Einerseits ist es die Freude an der Entfaltung eines lieblichen Familienbildes und andererseits der Ertrag, als ein für unbemittelte Familien sehr erwünschter Zuschuß zum Lebenserwerbe, welche hierbei zur Geltung kommen. Keineswegs darf aber behauptet werden, daß die Liebhaberei für die eigentlichen Singvögel dadurch irgend welchen Abbruch erleide. Diese Liebhaberei in ihrem ganzen Umfang und nach allen Seiten hin hat es bereits bis zu einem recht verbreiteten Organ, der „Gefieder Welt," Zeitschrift für Vogelliebhaber, Züchter und Händler, gebracht, und die Züchtung von Stubenvögeln zeigt unter anderen erfreulichen Erscheinungen das seltsame Ergebniß, daß schon jetzt von verschiedenen dieser Vogelarten viel mehr Köpfe in den deutschen Vogelstuben gezüchtet, als von ihren Heimathsländern eingeführt werden.

Hier findet nun aber eine sehr wohlthätige Wechselwirkung statt, und gleichviel, in welcher Weise dieselbe vor sich gehe, ob die Liebhaberei durch die Zoologischen Gärten weiter ausgedehnt und befördert, oder ob umgekehrt die Hebung und Vergrößerung dieser eine Folge der fortschreitenden Liebhaberei sei, immerhin steht es fest, daß der lebhafteste Aufschwung nach beiden Seiten hin statt findet.

In München, Münster, Düsseldorf und Stettin sind neuerdings wiederum Zoologische Gärten theils bereits im Entstehen, theils in der Entwicklung begriffen, und unter allen derartigen Instituten hat der Zoologische Garten von Berlin bekanntlich die großartigste und durchgreifendste Umgestaltung erfahren. Er hat sich gleichsam wie mit einem Schlage von dem schlechtesten unter allen zu einem der reichsten und schönsten erhoben; unter den deutschen Zoologischen Gärten und in dieser Hinsicht sogar unter allen in der Welt überhaupt steht er jetzt bereits noch obenan.

Alle maßgebenden Stimmen sind darin einig, daß es eben nur eine Persönlichkeit gibt, welche dies Ergebniß der großartigsten, harmonischen und herrlichen Neuschöpfung in so verhältnißmäßig kurzer Zeit erreichen konnte — und zwar eben nur Dr. Bodinus. Aber nicht diese Reorganisotion des Gartens, die Erwerbung der eben so zahlreichen und mannigfaltigen als werthvollen Thiersammlung, sondern noch viel mehr die trotz der Ungunst der Verhältnisse während der Bauten erreichten Züchtungs-Resultate sind es, in denen das Verdienst des Directors von diesem Garten so recht eigentlich wurzelt.

Die Thierzüchtung im Allgemeinen ist ja bereits längst als ein hochwichtiger Zweig der National-Oekonomie anerkannt worden, und selbst abgesehen von der landwirthschaftlichen Thierzüchtung, haben auch ihre bisher am wenigsten beachteten Seiten, die Vermehrung neu eingeführter acclimatisirbarer Thiere überhaupt, die Zucht von Stubenvögeln im Besonderen und sodann die Zucht von Thieren in den Zoologischen Gärten, neuerdings allenthalben erhöhten Aufschwung genommen. Auf den verschiedenen Gebieten der Acclimatisation sind es namentlich Thiere aus den untersten Classen (fremde Bienen, Seidenraupen und dergleichen), so wie vor Allem auch Fische, welche gute Ergebnisse gezeigt haben. Die schon erwähnte Stubenvogelzucht hat sich so ausgebreitet, daß es in Deutschland wohl nahezu hundert sehr großartige derartige Züchtungs-Anstalten, welche man Vogelstuben nennt, gibt während außerdem in mehr oder minder großen Käfigen diese Vogelzucht von unzähligen Personen betrieben wird.

In Hinsicht der Zuchtresultate der Zoologischen Gärten nimmt aber der von Berlin wiederum unter allen den ersten Rang ein. Wohl hat man in den älteren großen Gärten, wie dem Londoner und Amsterdamer, einzelne ganz vorzugsweise seltene und interessante Züchtung erzielt, z. B. von Nilpferden und Rinoceroffen, und der kleine Garten von Dresden hat sich eine Reihe von Jahren hindurch eben so einträglicher als hochinteressanter Züchtungen von großen Raubthieren erfreut. Im Garten von Köln wurden ja sogar einmal junge Strauße ins Leben gerufen. Aber in der Gesammtheit der Ergebnisse hat Dr. Bodinus alle übrigen doch bereits staunenswerth überflügelt.

Im Laufe des einen Jahres 1873 sind im Zoologischen Garten von Berlin folgende Thiere geboren, bezüglich erbrütet worden. Junge vom amerikanischen Büffel oder Wisent (Bos americanus), vom Kerabau (Bos cerabau), vom Jak oder Grunzochsen (Bos grunniens), vom Bataing oder Sunda-Rind (Bos sondaicus) und sehr zahlreiche Kälbchen von dem schönen Zeburinde (Bos indicus). Alle diese Rinder leben hier in Gehegen, welche einerseits ihrer Natur entsprechend mit Umsicht und Sachkenntniß hergestellt sind und die andererseits dadurch Interesse gewähren, daß sie in treuer und zugleich schöner Ausführung die Baulichkeiten in den verschiedenen Heimatländern dieser Thiere darstellen. Dieses Princip ist übrigens, nebenbei bemerkt, durch den ganzen Zoologischen Garten von Berlin festgehalten und wiederspiegelt sich in allen den schönen und großartigen Bauten, so weit dieselben dafür die Möglichkeit geboten haben.

In den Hirschparken kamen Junge vom deutschen Edel-, Virginischen-, Axis-, Schweine-, Sika-, Damhirsch und Reh zur Welt.

Eine seltene und vorzugsweise interessante Geburt war die eines Jungen vom Burchellszebra, welches aber leider starb. Weiter wurden im prachtvollen Antilopenhause Junge von der stattlichen Elenn-Antilope (Antilopo orias) und von der Nilgau- oder Pferde-Antilope (Antilope picta) glücklich aufgezogen. Der Acclimatisationsgarten von Paris hat bekanntlich eine außerordentlich stattliche Anzahl und zugleich sehr ergiebige Zucht jener wunderlichen australischen Springthiere der Känguruhs, und man soll sogar beabsichtigen, diese Thierart in Europa als Wild einzubürgern. Der Garten von Berlin besitzt noch keine besonders reichhaltige Sammlung, dagegen hat er sich doch bereits beachtenswerther Züchtungen von ihnen erfreut, und zwar wurden geboren Riesen-, rothe, Bären- und Feisenkänguruhs. Ferner in denselben Gehegen auch Goldhasen oder Agutis.

Das Raubthierhaus des Gartens von Berlin ist nicht allein großartig und schön, sondern auch durchaus zweckmäßig eingerichtet, denn dafür sprechen die vielen erreichten Züchtungen. Eine Löwin hat im Laufe von einem runden Jahre zwei Mal Junge geworfen, von Tiger, Leopard und sogar vom schwarzen Panther wurden Junge geboren, und namentlich der letztere Fall hat dadurch eine vorzugsweise große Bedeutung erlangt, daß er als Beweis dafür gelten darf, daß der schwarze Panther eine eigene Art bildet, während man ihn bis dahin bekanntlich immer nur als Varietät angesehen hat.

Leider wurden die Züchtungen mit diesen Thieren von Unglücksfällen unterbrochen, welche, wie allbekannt, durch Bosheit herbeigeführt waren. Glücklicher Weise sind die schweren Verluste bereits fast vollständig wieder ersetzt. Auf den herrlichen Teichen, welche eine unendlich reichhaltige Sammlung von prachtvollem Wassergeflügel beherbergen, erzogen Höcker- und schwarzhälsige Schwäne, ferner ägyptische oder Nil- und canadische, Magellan-, Mittel- und japanische Gänse, australische Paradies-, Braut-, Mandarinen-, Reiher-, australische Wild- und deutsche Wildoder Stockenten glücklich ihre Jungen. Die Fasanengehege belebt von dem herrlichsten und seltensten Geflügel, zeugten Junge vom Armherst-, Königs-, Gold-, Silber-, schwarzrückigen, gewöhnlichen Fasan und Temmincks-Hornfasan oder Tragopan, in den Gehegen nebenbei haben genistet der gewöhnliche und der schwarzrückige Pfau, das rothe Hottohuhn, das Pampashuhn, indische Rebhuhn und die californische Wachtel. Von dem letzteren schönen und allbeliebten Hühnervogel sind hier zahlreiche Junge gezüchtet worden. Ferner hatten Junge die Riesenralle (Rallus gigas), der Jungfernkranich (Grus virgo), der kleine Silberreiher (Ardea garzetta) und eine beträchtliche Anzahl von Möven, wie die Silber-, Sturm-, Lach- und Polarmöve. Vorzugsweise interessant waren die Bauten der sonderbaren Ibisvögel, von denen der heilige und der prachtvolle rothe Ibis genistet haben.

Wenden wir uns schließlich zu den Vögeln, deren sich die mehrfach erwähnte Stubenvogel-Liebhaberei bemächtigt, so hat auch mit ihrer Züchtung der Garten von Berlin überaus erfreuliche Ergebnisse aufzuweisen. Außer der Mehrzahl der kleinen afrikanischen Finken und Webervögel war sogar eine Brut von der überaus selten nistenden Paradies-Wittwe, richtiger Paradies-Widahfink genannt, flügge geworden. Dann haben ferner rothe virginische Cardinäle, Dominicaner- und graue Cardinäle, grüne Cardinäle (Cardinalis rubber, dominicanus, cucullatus Gubernatrix cristatella) außer anderen werthvollen hieher gehörenden Vögeln mit Glück genistet. Nicht allein der begeisterte Liebhaber, sondern jeder Thierfreund überhaupt wird aufrichtig wünschen, daß diese wirklich bewundernswürdigen Erfolge auch fernerhin diesem Garten treu bleiben, in ähnlicher Weise allen übrigen zu Theil werden und auch die einzelnen Züchter immer reichlicher beglücken mögen. Denn in ihnen liegen ja hochwichtige Interessen der Wissenschaft, der Naturgeschichte, der Volkswirthschaft und des materiellen Wohles Einzelner begründet.

Wie Bismarck selbst das Attentat zu Kissingen präparirt hat.

Eine Anzahl ultramontaner Blätter in Deutschland und auch hier in Amerika, wo sie eigentlich ultramarine Blätter heißen sollen, haben behauptet oder doch vermuthet daß Bismarck selbst das Attentat in Kissingen in Scene gesetzt habe um den Ultramontanen dasselbe in die Schuh zu schieben und sie dafür büßen zu lassen und überhaupt neue Zwangsmaßregeln gegen die Katholische Geistlichkeit darauf zu beginnen. Diesen Aberwitz verspotten die Berliner Wespen auf folgende gelungne Weise, indem sie angebliche Original Briefe und Notizen Bismarcks etc. bringen worin er Alles verdreiten läßt. Man lese und — — lache.

1. Fürst Bismarck an Kullmann.

Mein lieber Eduard!

Ich kann meine Reise nach Kissingen nicht länger aufschieben, denn schon seit vierzehn Tagen bezahle ich die Miethe für meine Wohnung an Dr. Diruf daselbst, und möchte das Geld nicht ferner aus dem Fenster werfen. Schieße Dich also sorgfältig ein! In Madai's Garten findest Du den Strohbismarck, nach welchem Du so zielen mußt, daß Du ganz bestimmt vorbei knallst, oder höchstens die Hand oberflächlich trifft. Welche von meinen Händen ich im Juli missen kann, werde ich Dir spätestens in acht Tagen per Postkarte mittheilen.

Der schwarze Lederer ist von Allem unterrichtet und schon in Kissingen eingetroffen. Vergiß nicht, daß, wenn Du nicht vorbeitrifft, oder mich gar aus Versehen meuchelst, dreißig Mark in Abzug gebracht werden.

Wenn Du katholische Geistliche stehst, so rede sie unter irgend einem Vorwande an, indem Du sie um ihren Segen oder um ein Almosen bittest. Den Grund hierfür erfährst Du später.

In Eile ergebenst
Dein
Deutscher Reichskanzler.

Nachschrift. Apropos, den Namen Deines Freundes kann ich nicht entziffern. Heißt er Hau- oder Hanthaler?

2. Lothar Bucher an Bellachini.

Verehrter Meister! 1000 Künstler wie Sie wird mich ohne lange Einleitung verstehen. Fürst Bismarck hatte einmal die Ehre, in einer Soiree im Kaiserlichen Schloß einen präparirten Canarienvogel in seinem Portefeuille'zu haben, so daß diese Nummer außerordentlich gut gelang und der Kaiser sogar gerührten zu applaudiren. Damals versprachen Sie dem Fürsten, ihm einmal gleichfalls beizustehen, wenn er mal einen kleinen Schwindel vorhabe. Dieser Zeitpunkt ist gekommen, Herr Professor. Eilen Sie nach Kissingen. Sie sollen nur grüßen. Näheres erfahren Sie dort. Beigehender Brillantring als Portogroschen.

Hochachtungsvoll
Ihr treuergebener
Lothar Bucher.

3. Telegramm an Herrn Geh. Leg. R. Bucher.

Bucher. Reichskanzleramt. Wilhelmstraße. Berlin. Nu nee, werde nicht kommen. Laß mich hängen, wenn weiß, was soll. Frisch, gesund und meschugge. Bellachini.

4. Kullmann an den Sänger Lederer.

Ser Geschetzter herr!

Bitte, Schreiben sie Gleich An den Anderen Denor. Nähmlich An Den Blonden lederer, Und Er Soll Mich Meine briehe Wildergeben, Indem Ich Im irrdumm War. also sie Sind Es, Der Mir Backen Soll Und Den Ich Dann In Der hant Zu Peißen habe. ziehen sie Aber Nur Keine Hannschuhe An, Da Ich Sonst Zu Lange Kauen muß. bezahlt Denn Der reb Tülljenfong Baar? Sonst peisse Ich ihnen Nicht Und Tu Auch Keinem schridd Mit der bissdohle. auch Bitte Ich Ergebenst, Nicht So Schtark Zu Zu Haun Und Mich Pfink Die beheerde Zu Uebergeben, Indem Ich pfurcht Vor Dem Lienchen habe. atjö!

ihr sie Wohlgewogener
eduwart Kullmann,
Bettscher und Atentödter.

Blätter aus Bismarck's Notizbuch etc. etc.

Dieses Material besteht aus unzusammenhängenden Sätzen und, zum Verwenden an geeigneter Stelle, aus gefügelten Worten. So unbedeutend dasselbe sein mag, so giebt es doch ein Bild von der Sorgfalt, mit der Bismarck das Attentat vorbereitet hat. Man lese nur die folgenden Notizen:

Wenn K. geschossen hat, darf ich m. Humor keinen Augenb. verl. haben. Muß also allerl. Scherze b. d. Hand haben, z. B. Ei, ei, ein schlechter Portraitmaler, dieser Meuchler dort er trifft ja gar nicht! oder dergl.

Nicht lach., wenn Bellach. gegen Grammatik zaubert.

Auf d. Balkon sagen: Es ist nichts geworden! oder: Jetzt habe ich die Beweise für die röm. Umtriebe in der rechten Hand! oder so etwas.

Jul. Rodenb. muß gemahnt werd., daß er Hymne bereit hält.

Zu Bellach. könnte noch äußern: „Beneide Sie und Ihr Handwerk, es hat nicht nur einen gold. Boden, sond, auch einen doppelten.

Mit Lederer will ich mich schon verständ. Ich versetze diesen Kissänger in ein höheres C.

Daß K. ein Böttchergef. ist, paßt gut, denn der schlägt dem Faß den Boden aus.

Herbert meinte gestern: Man wird sagen: Louise Latean badet im Blute, Bismarck blutet im Bade. Ferner: Für Lederer wird der Ort ein Bißingen, für Bellachini ein Grüßingen.

Madai soll gleich die kath. Ber. in B. auflösen.

Wenn nur Stieb. nicht dazw. kommt und mir den Kullmann vor der Nase weg einsteckt! Der hat mir auch das Westerwelle'sche Attent. ruinirt.

Die nächsten Gesetze geg. d. Pf. sollen Juligesetze heißen.

Freilich, wenn ich an d. Glückwunschdep. denke, dann macht mir d. Attent. schon jetzt kein Vergnügen.

Gott sei mit mir!

Eine lebhafte Vision des Herrn Kanzlei-Sekretärs Milzstecher.

(Sitzt allein am Schreibtisch.)

Ich möchte doch wissen, wie sich meine Frau gegen mich benehmen würde, wenn sie von ihrer reichen Tante in Berlin 100,000 Thaler erben würde.

(Blickt nachdenkend empor.)

Anmaßend wäre sie genug, um mich fühlen zu lassen, daß das Vermögen von ihr herstamme.

(Springt auf lehnt sich an ein Bureau.)

Daß sie mit ihrem Vermögen thun könne, was sie wolle, und sich von mir nichts mehr einreden lasse. Ich mit meinem armseligen Gehalte könnte auch thun, was ich wolle.

(Rennt umher.)

Kreuzdonnerwetter! gäbe es da Kaffee-Visiten; da hätte ich alle Tage die ganze Franchasenschaft der Stadt beisammen und